



Boccherini zum 200. Todestag

Groß ist der Schatten, den Haydn, Mozart und Beethoven auf eine ganze Epoche der Musikgeschichte werfen. So groß, dass selbst ein Luigi Boccherini, einer der originellsten Tonsetzer seiner Zeit, heute lediglich als klassische Randerscheinung gilt. Populär ist ohnehin nur eine einzige seiner Kompositionen, das Menuett aus dem Streichquintett op. 11 Nr. 5, das Menuett schlechthin.

Der 1743 in Lucca geborene Boccherini erlernte von seinem Vater das Cellospiel und trat mit 13 Jahren erstmals öffentlich als Solist auf. Er war schon als Jugendlicher einige Jahre im Orchester des kaiserlichen Theaters in Wien, dann in seiner Geburtsstadt als Cellist angestellt. 1766 brach er zu einer Konzertreise nach Paris auf, die seinem Leben eine entscheidende Wende geben sollte.

In Paris machte Boccherini vor allem als Virtuose von sich reden, veröffentlichte aber auch Kammermusik, mit der er sich einen Namen als Komponist machen konnte. Eine glänzende Karriere schien ihm bevorzustehen. Aber weder blieb er in Paris, noch ging er in ein anderes Zentrum der europäischen Musik. Stattdessen folgte er 1768 einem Ruf an den Hof Karls III. von Spanien, in die musikalische Provinz also. Wie Haydn in der Abgeschiedenheit von Schloss Eszterháza entwickelte Boccherini am Rande des musikalischen Europas seinen ganz persönlichen, manchmal recht eigenwilligen, immer aber originellen Stil, einen Klassizismus mit typisch iberischer Note.

Boccherini blieb bis zu seinem Lebensende in Spanien, zunächst in Diensten des Infanten Don Luis, dem er 1776 gar in sein Exil nach Avila folgte. Mit dem Tod des Infanten im Jahr 1785 endeten indes Boccherinis glücklichste Jahre als Musiker. Zwar erhielt er vom spanischen Hof eine bescheidene Rente, wurde vom preußischen König Friedrich Wilhelm II. zum Kammerkomponisten ernannt und von der Herzogin von Benavente-Ossuna gefördert, doch konnte er keine feste Anstellung mehr finden und musste außerdem das nachlassende Interesse der Verleger an seiner Musik miterleben. Finanziell schlecht gestellt und heimgesucht

von privaten Schicksalsschlägen, verbrachte er seinen Lebensabend in Madrid, wo er auch am 28.5.1805 starb.

Die Menge der Kompositionen, die Boccherini hinterließ, ist beinahe unüberschaubar groß. Von Bühnen- und Kirchenmusik über die verschiedensten Gattungen der Kammermusik bis hin zu Konzerten und Sinfonien finden sich fast alle Genres. Die Musikwelt ist sich einig darin, dass besonders seine Streichquintette, von denen er beinahe 140 schrieb, und seine Sinfonien Aufmerksamkeit verdienen.

Einen preiswerten Einstieg in Boccherinis Werk ermöglicht eine zehn CDs umfassende Box des Labels Capriccio, in der Aufnahmen der frühen 1990er Jahre wieder veröffentlicht sind. Ihre Qualität ist durchwachsen. Kommen z. B. die vom Neuen Berliner Kammerorchester gespielten Sinfonien ein bisschen bieder daher, entschädigen dafür die vom Petersen-Quartett frisch musizierten Streichquartette und -quintette.

Die hochvirtuosen Konzerte für sein Instrument, das Cello, schrieb Boccherini fast alle in seinen jungen Jahren. Sie sind sicherlich mehr wegen ihrer technischen Ansprüche als wegen ihrer musikalischen Qualitäten nennenswert, enthalten aber den einen oder anderen ansehnlichen Satz. Mit Raphael Wallfisch, der seine Soli sehr tonschön spielt, und Nicholas Ward, der dem Orchesterpart jedoch nur wenig Kontur verleiht, schließt Naxos die vor Jahren mit Tim Hugh und Anthony Halstead begonnene Gesamteinspielung der Cellokonzerte recht zufrieden stellend ab.

Andreas Friesenhagen

Boccherini, Sinfonien, Divertimenti, Streichquartette und -quintette, Gitarrenquintette; div. Interpreten (1991-93); Capriccio/Delta 10 CD 49463

Boccherini, Cellokonzerte Vol. 3; Raphael Wallfisch (Cello), Northern Chamber Orchestra, Nicholas Ward (2004); Naxos CD 8.557589

Staksig

Eine nicht alltägliche, aber auch keineswegs zwingende Zusammenstellung: In diesem Live-Mitschnitt von 1995 wird Mozarts große g-Moll-Sinfonie von Johann Christian Bachs Sinfonie op. 6 Nr. 6 und Schuberts Fünfter umrahmt. Hartmut Haenchen und sein Berliner Kammerorchester tun allerdings recht wenig, um die viel gespielten Werke zu neuem, interessantem Leben zu erwecken. Da geht es im Orchester lasch und schludrig zu, fehlt der Interpretation eine erkennbare Individualität. Von der im Booklet beschworenen historischen Aufführungspraxis sind Haenchen und seine Musiker weit entfernt, es sei denn, man hielte das Herumgestake etwa in Bachs Andante, einem eigentlich sehr tiefsinnigen, melancholischen Satz, für „historisch“. *afri*

Musik
Klang

★★★
★★★★

J. C. Bach, Mozart, Schubert, Sinfonien; Kammerorchester Carl Philipp Emanuel Bach, Hartmut Haenchen (1995)
Music for You/Sony CD 93831 (69')



Transistorfrei

Nicht nur Nostalgiker dürften von dieser Produktion entzückt sein. Die Lebendigkeit und die Präsenz des Klanges geben dem Label Tacet Recht, das für seine „Tube Only“-Serie auf die transistorfreie Technik der frühen Jahre zurückgreift. Freilich trägt ebenso das Know-how des Tonmeisters dazu bei, dass diese Aufnahme so viel natürlicher klingt als das Gros der Neuproduktionen. Die Polnische Kammerphilharmonie spielt locker und ohne gewaltsame Akzente, Gesanglichkeit hat den Vorzug vor knackiger Brillanz. Wojciech Rajski sucht nicht um jeden Preis Neues aus den bekannten Werken herauszukitzeln, er bleibt im Rahmen des stilistisch Gebotenen und hält sein Orchester zu ebenso sorgfältigem wie quicklebendigem Spiel an. *PTK*

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Mozart, Serenade KV 525, Divertimenti KV 136-138; Polnische Kammerphilharmonie, Wojciech Rajski (2004)
Tacet CD 136 (64')



Ohne Zwang

Die Suite und das „Idyll“ – beide umfangreichen Werke für Streichorchester stammen aus der frühen Zeit des Komponisten – kennen noch nicht den ungemein charakteristischen, glutvollen Ausdruck der reifen Werke Janáček. Das sind gefällige, gut klingende Arbeiten, die freilich erst noch das Niveau der Janáček als Vorbild dienenden Musik Dvoráks erreichen wollen. Das Kammerorchester Arcata Stuttgart spielt sehr solide, frisch und unpräzise; doch fehlt der Interpretation ein wenig das Zwingende, ja, Bezwingende. *G.Sch.*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Janáček, Suite, Idyll; **Dvorák**, Notturmo, Walzer; Kammerorchester Arcata Stuttgart, Patrick Strub (2004)
Profil/Naxos CD 4021 (61')



Zugabe

Gielens Neunte Mahler kennen wir schon aus der Gesamtausgabe. Doch wie so viele versüßt Hänssler auch diese letzte Einzelveröffentlichung mit einer attraktiven „Zugabe“: mit dem knapp halbstündigen „Rituel“ für acht Orchestergruppen, das Pierre Boulez 1974/75 im Gedenken an Bruno Maderna komponierte und als eine Zeremonie „des Verschwindens und Überlebens“ treffend beschrieb; sowie mit einer Auswahl aus den „Notations“, einer 1977 begonnenen und noch nicht abgeschlossenen Werkgruppe, die auf jeweils nur zwölftaktige Klavierstücke des Jahres 1945 zurückgeht und eine ganz persönliche Form der Bearbeitung darstellt. Sorgfältig gearbeitete Studioproduktionen, wie sie sich allein eine große Rundfunkanstalt leisten kann. Und muss. *hill*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Mahler, Sinfonie Nr. 9; **Boulez**, Rituel, Notations I-IV und VII; SWR-Sinfonieorchester, Michael Gielens (1990/2003)
Hänssler/Naxos 2 CD 93.098 (129')



Zeit- enthoben

Man kennt August Halm (1869-1929)

als Autor verschiedener Musikbücher. Dass er auch komponierte, war bisher allenfalls den großen Lexika zu entnehmen. Von Anfang an schien sein Schaffen vom Schatten des Epigontums überdeckt – von der Kritik wurde mangelnde Originalität konstatiert, alle Verlage lehnten den Druck seiner Werke ab, und auch Halm selbst schrieb, er wolle keinen Personalstil haben, nur jedes einzelne Werk solle „Stil“ besitzen. Ein wenig ratlos lässt einen tatsächlich seine Sinfonie A-Dur (1926) zurück, an der Halm ca. 15 Jahre lang arbeitete und die mit deutlicher Verspätung bei Bruckner und Mahler anknüpft. Per Borin und das Reutlinger Orchester legen gleichwohl eine rundum ordentliche Interpretation vor – spieltechnisch einwandfrei, aber auch ohne Höhepunkte. *mku*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Halm, Sinfonie A-Dur; Württembergische Philharmonie Reutlingen, Per Borin (2004)
Sterling/Musikwelt CD 1064-2 (54')



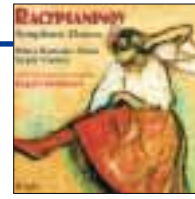
Amateurhaft

Hugo Alfvéns Liebesdrama aus der herbstlichen Schärenwelt in einer Fassung für Leuchtturmwärter. Es gibt vier Referenzeinspielungen dieser originellsten schwedischen Sinfonie von 1919 – Naxos wird sie aufgrund des Preisvorteils alle aus dem Wege schlagen. Und das, obwohl der Dirigent nichts von der wagnerisch strömenden Erotik des Werkes begreift, obwohl das unterbesetzte Orchester schlichtweg amateurhaft agiert, keinerlei Klangdynamik zu bemerken ist, der Tenor wie gegen eine Sturmflut anschreit und das Tonstudio offenbar unter Wasser stand. Kein Globalplayer vermag das Stockholmer Archipel in den Nordatlantik zu verlegen. *tar*

**Musik
Klang**

★★
★★

Alfvén, Sinfonie Nr. 4, Festliche Ouvertüre; Ardis Halla (Sopran), Johann Valdimarsson (Tenor), Isländisches Sinfonieorchester, Niklas Willén (2003)
Naxos 8.557284 (58')



Prinz ohne Protz

Hier ist sie endlich einmal wieder zu hören:

die suggestivste Blechbläserfraktion der Musikgeschichte. Leider lassen die schaurig kalten Trompeten und die vor banger Erwartung bebenden Hörner, jedem protzigen Fortissimo abhold, nur in der Musik zu „Prinz Rostislaw“ von sich hören. Rachmaninoff beschwor die ukrainische Melusine als 18-Jähriger – und nahm damit die Klangwelt der „Toteninsel“ vorweg. Das Zigeuner-Capriccio fällt vergleichsweise schon sehr ab. Und erst die späten „Sinfonischen Tänze“. Welche Gedankenarmut! Und welche katastrophale Tontechnik zudem! Auch das heroische Orchester aus Moskau war 1986 nicht mehr so auf Draht wie 1973. *tar*

**Musik
Klang**

★★★★
★★

Rachmaninoff, Sinfonische Tänze, Prinz Rostislaw, Capriccio über Zigeunerthemen; Staatliches Sinfonieorchester der UdSSR, Jewgeni Swetlanow (1973/86)
Regis/Musikwelt CD 1178 (70')



Fresko

Franco Alfano (1875-1954) mag kein Sinfoniker sein – seine beiden hier eingespielten Werke zählen jedoch unbe-

dingt zur besten Orchestermusik, die CPO bei seinen Streifzügen durch verschollenes musikalisches Repertoire aufgespürt hat. Das sind musikalisch ungemein reiche, brillant gestaltete Fresken, die sich an der Suggestivität von Opernmusik messen lassen können. Die bestechend originelle Instrumentierung wird freilich auch vom Staatsorchester aus Frankfurt an der Oder unter der bewährten Leitung von Israel Yinon voll ausgespielt. Das Orchester hat sich in den letzten Jahren denkbar erfreulich entwickelt – und in seinen Repertoire-Erkundungen leistet es Vorbildliches. *G.Sch.*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Alfano, Sinfonien Nr. 1 und 2; Brandenburgisches Staatsorchester Frankfurt, Israel Yinon (2004)
CPO/JPC CD 777 080-2 (73')



Retten!

Wilhelm Furtwängler nannte ihn den „Führer des musikalischen Österreich“. Da war die Komponistenlaufbahn von Joseph Marx (1882-1964) schon vorbei. Gegen Ende hatte sie noch eine erstaunliche Wendung von impressionistischer Spätromantik hin zu einem Klassizismus vollzogen, in dem der Autodidakt Marx geistige Werte gegen die politischen Unbilden der Zeit zu konservieren suchte. So zitiert er in den vier „Alt-Wiener Serenaden“ (1942) Motive von Carl Michael Ziehrer und Joseph Haydn. Die „Sinfonia in modo classico“ (1944) und die „Partita in modo antico“ (1945) beziehen sich auch formal auf Haydn. Beide werden von einem Sonatenhauptsatz eröffnet, dessen Kopfstreife im Fugenfinale wieder auftaucht. In der Partita erweitert Marx noch das Verständnis des Klassischen in der Musik, indem er nicht nur auf die streng polyphone Satztechnik der Renaissance, sondern auch auf Kirchenmodi zurückgreift.

Die beiden letztgenannten Werke sind Orchestrierungen von Streichquartetten, die unter demselben Label bereits durch das Lyric Quartet eingespielt wurden. Nun droht das Engagement für Marx jedoch zu erlöschen: Wie Berkant Haydn, Autor der sehr informativen Website www.joseph-marx.de, uns mitteilte, denkt man bei ASV darüber nach, die Edition der Orchesterwerke einzustellen. Dagegen würde helfen, diese dritte Folge verstärkt zu kaufen. Und das lohnt sich.

Ideal treffen Steven Sloane und die Bochumer Symphoniker den mehr resignativ retrospektiven denn aktiv kräftigenden Tonfall dieser oft wie Traumerinnerungen wirkenden Musik und erzeugen so bisweilen ein Gefühl der absoluten Zeitenthobenheit. Wunderbar unterstützt werden sie durch den leicht diesigen Raumklang der Wuppertaler Stadthalle.

Jörg Hillebrand

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Marx, Alt-Wiener Serenaden, Partita in modo antico, Sinfonia in modo classico; Bochumer Symphoniker, Steven Sloane (2003) ASV/Codæx CD 1158 (77')



Von Webern zu Webern

Robert Craft hat 1954/55, 31-jährig, in Hollywood als Erster Weberns Gesamtwerk eingespielt – mit Musikern, die vor allem in den Filmstudios ihr Geld verdienten, unter ihnen etwa die fabelhafte Sopranistin Marni Nixon. Diese Einspielung hat Geschichte gemacht: sowohl als Dokument höchster Webern-Verehrung im „seriellen Jahrzehnt“, das Webern zum größten Komponisten nach Bach stilisierte, als auch als Dokument einer geradezu grotesken Verkennerung der Ausdrucksqualitäten Webernscher Musik. Steriler, lebloser, ja, unmusikalischer ist sie wohl niemals eingespielt worden.

Nach 50 Jahren widmet sich Craft erneut Webern, in einer Zeit, in der vom Ruhm Weberns fast nichts mehr übrig geblieben ist. Und so großartig seine Schönberg- und Strawinsky-Einspielungen ausgefallen sind, so sehr enttäuschen doch seine Webern-Interpretationen – wenngleich auf hohem Niveau. Allerdings mag man sich fragen, ob diese Musik überhaupt so aufgeführt werden kann, wie Webern selbst es forderte: als ein Schweben in Tönen. Gewiss verleben sich Craft Weberns Musik, doch lässt sie in diesen Einspielungen kalt. Es fehlt das Sprechende, Ausdrucksvolle. Daran ändert auch die Kunst von Jennifer Welch-Babidge nichts, die die unglaublich schweren Lieder op. 16, 17 und 18 mit einer Selbstverständlichkeit singt, als handele es sich um Volkskunst. Crafts ambitionierter Booklet-Text zeichnet zudem ein reichlich illusionäres Webern-Bild, das kaum noch angemessen wirkt. Insgesamt also eine Auseinandersetzung mit Webern, die ratlos stimmt und hoffentlich durch weitere Einspielungen Konturen gewinnen wird.

Giseller Schubert

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Webern, Sinfonie op. 21, Lieder op. 16, 17 und 18, Trio op. 20, Quartett op. 22, Orchesterstücke op. 6, Konzert für neun Instrumente op. 24 u. a.; Jennifer Welch-Babidge (Sopran), Twentieth Century Classics Ensemble, Philharmonia Orchestra, Robert Craft (2002-04) Naxos CD 8.557530 (79')



Angewandt

Dass Bernd Alois Zimmermann (1918-1970) auch im Bereich der angewandten Musik aktiv war, zeigt diese vierte Folge einer ihm gewidmeten Edition: „Un petit rien“ geht zurück auf ein Hörspiel nach der surrealistischen Komödie „Die Mondvögel“ von Marcel Aymé. Von den 13 Nummern fasste Zimmermann sieben zu einer sechsminütigen „Musique légère, lunaire et ornithologique“ zusammen, die er getanzt wissen wollte. Ebenfalls surrealistisch geprägt war Fred Schneckenburgs Puppentheaterstück „Das Gelb und das Grün“, für das Zimmermann 1952 eine Klaviermusik zwischen Walzerparodie und Zwölftontechnik schrieb. Später arrangierte er sie für Kammerorchester. „Metamorphose“ (1954) ist die Musik zu einem 25-minütigen Experimentalfilm von Michael Wolgensinger, in der Zimmermann Jazz und Serialismus gleichberechtigt nebeneinander stellt.

Von ganz anderem Kaliber ist die Kantate „Omnia tempus habent“ (1957) nach dem Prediger Salomo. Die Idee dazu spaltete Zimmermann von einem Oratorienprojekt ab, das in dem „Requiem für einen jungen Dichter“ und der „Ekklesiastischen Aktion“ gipfeln sollte. Das Werk entstand zur gleichen Zeit wie „Die Soldaten“ und zeigt unterschiedlichste Ausprägungen der Stimmbehandlung vom gesprochenen Wort über den „tonus rectus“ der katholischen Liturgie bis hin zur Koloratur.

Blitzschnell wandlungsfähig meistert Angelika Luz die Stilwechsel. Peter Hirsch und das Collegium Novum Zürich fügen die dünne, teils punktuelle Instrumentierung zu einem schillernden Gesamtbild. Eindrucksvoll gelingt ihnen die Verortung der Tanzmusikelemente zwischen Körperlichkeit und Stilisierung.

Jörg Hillebrand

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

B. A. Zimmermann, Un petit rien, Das Gelb und das Grün, Omnia tempus habent, Metamorphose; Angelika Luz (Sopran), Collegium Novum Zürich, Peter Hirsch (2003) Wergo/Note1 CD 6671 2 (51')



Masse Musik

Lang gezogene Glissandi und dunkel-bedrohliche Frequenzen, wilder Hagel für Klaviertasten und hypertrophe Auswuchungen für 16 Bläser – bei den vier Kompositionen von Iannis Xenakis aus den Jahren 1965 bis 1991 gehören Materie und Energie so elementar zueinander, als hätte der griechische Komponist mit musikalischen Mitteln die Relativitätstheorie beweisen wollen. Und obwohl Xenakis mit mathematischer Akribie seine Partituren ausgemessen hat, sind die Konstellationen der Tonknäuel und Akkordblöcke nicht kopflastig. Zumindest im vierten Teil der Retrospektive, die Dirigent Arturo Tamayo mit dem exzellent druckvoll und farbtintensiv zupackenden Orchester aus Luxemburg vorlegt. S.K.

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Xenakis, Erikhthon, Ata, Akrata, Krinoïdi; Hiroaki Ooi (Klavier), Orchestre Philharmonique du Luxembourg, Arturo Tamayo (2004)
Timpani/Note1 CD 1084 (53')



Der Dritte

Man hat den Eindruck, dass die Scheibe nicht 62 Minuten, sondern Jahre dauert. Und das, obwohl Tage Nielsen (1929-2003) minimalistischer Berieselung und polyphoner Anarchie durchaus abhold war. Seine Werke sind, abgesehen von gelegentlicher Klangflächenmalerei, in den einzelnen Stimmen wie im Ganzen klar strukturiert. Ihre moderne Klassizität bietet dem konservativ geschulten Ohr keine Schwierigkeiten – trotzdem summieren sich Form, Harmonik und Melodik zu einem seltsamen psychedelischen Erlebnis. Womit der dritte Nielsen einen würdigen Platz neben seinen Namensvettern Carl und Ludolf bezieht: kein Revolutionär, aber eigensinnig und interessant. tar

Musik
Klang

★★★
★★★★★

T. Nielsen, Il giardino magico, Passacaglia, Konzertstück, Retrospect, Operafragmenter; Erik Kaltoft (Klavier), Sinfonieorchester Aarhus, Sinfonietta Aarhus, Jean Thorel (2003/04)
Dacapo/Naxos CD 8.224702 (62')



Frühling und Herbst

Seine Edition der Orchesterwerke von Aulis Sallinen hatte Ari Rasilainen mit der ersten und der bislang letzten Sinfonie eröffnet (FF 7/2004). Mittlerweile ist eine achte hinzugekommen, die 2004 vom Concertgebouworkest uraufgeführt wurde. Ihr Untertitel, „Herbstliche Fragmente“, verweist auf das Alter des 70-jährigen Komponisten, aber auch auf die Ereignisse des 11. September 2001, die den Verlauf gegenüber der ursprünglichen Intention veränderten. Sallinen versuchte in dem einsätzigen Werk, „zwei kontrastierende Elemente zu verbinden – eines von fragmentarischem und skizzenhaftem Charakter sowie ein zweites, das die sinfonische Disziplin und Kohärenz wahrte“. Beim Hören fragt man sich allerdings, ob es tatsächlich zu einem Miteinander kommt oder nicht vielmehr bei einem Nebeneinander bleibt.

In einem Abschnitt der Sinfonie verarbeitet Sallinen ein Thema aus seiner Oper „Kulervo“ zu einem fünfstimmigen Kanon. Noch stärker ist der Einfluss des Musiktheaters auf „Schatten“ (1982) und „Die Palast-Rhapsodie“ (1997). Ersteres Werk basiert auf der Oper „Der König zieht nach Frankreich“, letzteres ist eine Art Harmoniemusik aus „Der Palast“ für Bläser, Schlagzeug, Harfe und Klavier. Das Violinkonzert von 1968 schließlich zeigt, wie lange es schon Sallinens Anliegen ist, „heterogene musikalische Materialien in geschlossene Formen“ zu „gießen“.

Jaakko Kuusisto findet für das Konzert den angemessen dunklen Ton. Auch die sehr konzentriert wirkende Staatsphilharmonie betont den nostalgischen Zug von Sallinens Musik, den elegischen Grundton, ist aber dennoch flexibel genug für ständig wechselnde Charakterschattierungen. Sehr lebendiges Klangbild, sehr präsenten Schlagwerk.

Jörg Hillebrand

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Sallinen, Sinfonie Nr. 8, Violinkonzert, Shadows, The Palace Rhapsody; Jaakko Kuusisto (Violine), Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz, Ari Rasilainen (2004)
CPO/JPC CD 999 972-2 (68')



Weites Panorama

Ob der Querschnitt der Donauessinger Musiktage auf einer, zwei oder drei CDs erscheint, lässt bereits Rückschlüsse auf die Qualität der dort uraufgeführten Werke zu. Demnach muss 2003 ein ganz passabler Jahrgang gewesen sein. Während auf der ersten CD ausschließlich Werke jüngerer Komponisten, geboren um 1970, zu hören sind, finden sich auf der zweiten Scheibe Arbeiten etablierter Komponisten.

Bei den Jüngeren überzeugen vor allem die Kompositionen Pierre Jodlowskis und Arnulf Herrmanns – Ensemblewerke, die auch mit elektronischen Klängen und Video arbeiten. Während der 1971 geborene Jodlowski eine fast orchestrale, rockig angehauchte Szenerie entwirft, geht es in Arnulf Herrmanns „Panorama“ nach einer Novelle von Thomas Lehr um die letzten elf Sekunden im Leben eines Selbstmörders. Beide Werke wurden in Donauessingen ungemein engagiert und überzeugend vom Berliner Ensemble Mosaik präsentiert.

Unter den Werken der arrivierteren Komponisten sorgten vor allem die Arbeiten von Georg Friedrich Haas und Isabel Mundry für Aufmerksamkeit. Haas versucht in „natures mortes“ für Orchester, in einem mikrotonalen Satzgefüge so etwas wie Kantabilität wieder zu finden, während Isabel Mundrys „Penelopes Atem“ erste Aufschlüsse über ihre erste Oper vermittelt, die derzeit entsteht und sich mit Homers „Odyssee“ auseinandersetzt.

Unter den übrigen präsentierten Werken sind noch die Ensemblewerke Sergej Newskis und James Clarkes hervorzuheben, die beide mit der Deformation und Fragmentierung vorgegebener Muster arbeiten und daraus ein Reservoir expressiver Gesten entwickeln.

Martin Demmler

Musik
Klang

★★★★
★★★

Donauessinger Musiktage 2003: Werke von Jodlowski, Herrmann, Poppe, Newski, Haas, Mundry, Ablinger und Clarke; Ensemble Mosaik, Klangforum Wien, SWR-Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg, Sylvain Cambreling (2003)
Col Legno/HM 2 CD 20230 (124')



Retro-Bach

Noch'n „Take Bach“-Angebot der Pekinels: Nach ihrem jazzigen Ausflug mit Jacques Loussier haben die raren Zwillinge eine neue Reise zu Bach unternommen. Ganz ohne schräge Beiklänge diesmal, sondern original – was die Noten angeht. Stilistisch allerdings bedeutet die Aufnahme, diesmal in Begleitung des Zürcher Kammerorchesters, einen Sprung zurück zum Dauer-Nonlegato der Vor-Harmoncourt-Ära und zu kontinuierlich strömendem, dichtem Streicherklang. Die Pekinels, klanglich oft kurz vor dem Ertrinken, sind so lebendig und perfekt bei der Sache wie eh und je. Aber insgesamt ist der Eindruck ziemlich kompakt und sämig. Noch weniger eine echte Stil-Alternative zu den historisch informierten Aufnahmen als neulich der Perahia-Bach. *ihd*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Bach, Concerti BWV 1060-1063; Güher und Süher Pekinel (Klavier), Zürcher Kammerorchester, Howard Griffiths (2003) Warner CD 2564 61950-2 (58')



Unter Strom

Dass die Bamberger unter Hans Stadlmair überraschend blass klingen können, ist erst kürzlich bemerkt worden (FF 2/2005). Erst recht ohrenfällig wird dies im Zusammenspiel mit einem Solisten wie Daniel Müller-Schott. Zugegeben, der junge Cellist neigt zu Manierismen der Tongebung: Manche Noten haben Bäuche, andere geraten eine Spur zu fiebrig. Entscheidend aber ist die bewingende Intensität seiner Interpretationen. Müller-Schott gewinnt dem ersten Cellokonzert Joachim Raffs so viel leidenschaftliche Glut ab, dass kaum erklärbar scheint, wie eine derart farbige Musik so lange in Vergessenheit geraten konnte. Wesentlich konventioneller klingt das zweite Konzert. *AC*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Raff, Cellokonzerte op. 193 und posth., Begegnung op. 86 Nr. 1, Duo op. 59; Daniel Müller-Schott (Cello), Robert Kulek (Klavier), Bamberger Symphoniker, Hans Stadlmair (2003/04) Tudor/Naxos CD 7121 (76')



Brillanz und Poesie

Vivaldi, Locatelli und Tartini waren keine unmittelbaren Konkurrenten, und ihre Beziehung zu Venedig gestaltete sich wesentlich differenzierter, als es der CD-Titel „Concerto veneziano“ suggerieren mag. Interessant ist die Gegenüberstellung allemal. Auf der einen Seite Locatelli, der die virtuellen Kapriolen nicht ohne eine gewisse Oberflächlichkeit auf die Spitze treibt. Auf der anderen Seite Tartini mit seiner unglaublichen emotionalen Tiefe, die den Hörer nicht unterhalten, sondern bewegen will. Und dann Vivaldi, der in seinen späten Konzerten Brillanz und Poesie mit einer bestechenden Leichtigkeit vereint, der gegenüber Locatelli ein wenig eifrig wirkt, Tartini hingegen eine Spur zu nachdenklich. Kurzum: Besser als mit diesem Programm könnte man das stilistische Panorama des italienischen Violinkonzerts kaum zusammenfassen.

Giugliano Carmignola hat sich bereits in Einspielungen bei Divox und Sony den Ruf erworben, mit seiner fabelhaften Technik für hochvirtuose Konzerte die erste Wahl zu sein. Zu hinterfragen wäre vielleicht seine Neigung, intonatorisch immer an der oberen Kante zu spielen, was bei der Zugabe dieser CD, der traumhaften Alternative zum Mittelsatz des Tartini-Konzerts, am deutlichsten auffällt und die romantischen Wurzeln des Solisten offenbart. Nichtsdestoweniger überzeugt Carmignolas Interpretation nicht nur durch die uneitle Art, in der er schwierigste Passagen scheinbar selbstverständlich darbietet, sondern auch und vor allem durch die offene, fantasievolle und ungemein lyrische Atmosphäre, die er zusammen mit dem klangsinnlich und differenziert agierenden Venice Baroque Orchestra in den langsamen Sätzen aufkommen lässt.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Concerto veneziano: Werke von Vivaldi, Locatelli und Tartini; Giugliano Carmignola (Violine), Venice Baroque Orchestra, Andrea Marcon (2004) Archiv/Universal SACD 00289 474 8952 (66')



Warmes Leuchten

Noch einmal Beethoven, noch einmal Bruch? Warum, mag man fragen, angesichts der Fülle der vorhandenen Aufnahmen. Enormer Druck lastet auf den Interpreten, wenn sie sich an dutzendfach eingespieltes Standard-Repertoire wagen, wo doch jeder Winkel der Partituren ausgeleuchtet erscheint. Will man um jeden Preis etwas Neues heraushören aus einem Werk, sind nicht selten überzeichnete Interpretationen die Folge, und manchmal werden dann nur Manierismen als neue Erkenntnisse ausgegeben.

Katrin Scholz ist weit entfernt davon, den Konzerten von Beethoven und Bruch ein neues Gesicht aufzwingen zu wollen. Hoch sind die Erwartungen an ihre neue Aufnahme nach der Referenzeinspielung der Haydn-Violinkonzerte (FF 3/2004). Ohne Zweifel: Auch jetzt spielt sich Katrin Scholz ganz nach vorn – mit einer unerhörten Klarheit und Durchsichtigkeit in Tongebung und Artikulation, mit einer ganz natürlichen Musikalität und stilsicherem Geschmack. Diese Qualitäten zählen besonders im Beethoven-Konzert, dessen Solopart sehr oft in den höheren Registern liegt und nur bei ausgereifter Klangbildung wirklich gut klingt. Katrin Scholz kann sich gerade hier ganz auf ihre traumhaft schön klingende Violine verlassen, eine Giovanni Battista Guadagnini von 1743, die keinen Vergleich mit einer sehr guten Stradivari zu scheuen braucht. Da klingt alles wunderbar rund, samtig und ohne Schärfe.

Die raumgreifende Akustik der Jesus-Christus-Kirche in Berlin-Dahlem verbreitert die Basis des Kammerorchesters Berlin, das von Michael Sanderling feinfühlig geführt wird.

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Beethoven, Violinkonzert op. 61; **Bruch**, Violinkonzert op. 26; Katrin Scholz (Violine), Kammerorchester Berlin, Michael Sanderling (2004) Berlin/Edel CD 0017712 (66')



Kitschverdacht

Die Frage, ob es statthaft sei, Vivaldi-Konzerte für Gitarre zu bearbeiten, ist eine Glaubensfrage. Aber wenn Roger Norrington (siehe FF 1/05) nach langen Jahren in seiner Orchesterarbeit nun auf historische Instrumente verzichtet und dennoch auf den Erfahrungen mit ihnen aufbaut, sie also quasi mithört, so sollten auch Vivaldis Stücke musikalisch inspirierte Übertragungen aushalten, umso mehr, wenn es sich um solch sensible handelt wie die beiden des Gitarristen Emilio Pujol aus den 1950er Jahren. Immerhin ist gesichert, dass Vivaldi ein Faible für Saiteninstrumente, namentlich für Laute und Theorbe hatte. Ob er damit seinen Auftraggebern huldigte, die bei Aufführungen der Konzerte dilettierten, sei dahingestellt.

Manuel Barrueco jedenfalls spielt sich vital und tonschön durch die barocken Konzerte. Von der Aufnahmetechnik behutsam, aber deutlich in den Vordergrund gerückt, wird die Gitarre hier zum virtuosen Soloinstrument. Auch ist der weiche Gitarren-Sound ein schöner Gegenpart zum harten Cembalo-Ton der Continuo-Begleitung.

Aber leider hat sich Manuel Barrueco nicht auf Vivaldi beschränkt. Arvo Pärts „Fratres“ – inzwischen zum Evergreen der Neuen Musik verkommen – ertönen hier in einer in engem Schulterschluss mit dem Komponisten erarbeiteten Gitarrenfassung. Aber gerade die melancholische Gitarre ist der strengen Schönheit des Stückes keineswegs zuträglich. Achtung: Kitschverdacht! Und was die adaptiven, unerträglich eklektizistischen, typisch iberischen Gitarrenbravourkonzerte („Folias“, „Concierto Barroco“) des 1953 geborenen Roberto Sierra hier sollen, bleibt trotz wunderbarer Orchesterleistungen absolut unerklärlich.

Tilman Urbach

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Concierto Barroco: Werke von Sierra, Vivaldi und Pärt; Manuel Barrueco (Gitarre), Orquesta Sinfonica de Galicia, Victor Pablo Perez (2002)
EMI CD 5 57786 2 (54')



Keine Ruhe, keine Weite

Wie kaum ein anderer Gitarrist hat sich Sharon Isbin um das Konzert mit Orchester verdient gemacht. Mehrere wurden von ihr bisher in Auftrag gegeben und eingespielt, darunter kürzlich die von Tan Dun und Christopher Rouse (Teldec). Nun hat sie drei Klassiker dieser Gattung aus der Mitte des 20. Jahrhunderts mit den New Yorker Philharmonikern aufgenommen: Joaquín Rodrigos „Concierto de Aranjuez“, Manuel Maria Ponces „Concierto del sur“ und das Konzert von Heitor Villa-Lobos.

Am seltensten von diesen dreien zu hören ist das „Concierto del sur“ von 1941, das nur zwei Jahre nach den beiden ersten Gitarrenkonzerten des 20. Jahrhunderts entstand, die von bedeutenden Komponisten geschrieben wurden: Rodrigos „Aranjuez“ und das Konzert op. 99 von Mario Castelnuovo-Tedesco. Ponce mischt neoklassizistische mit folkloristischen Elementen und nutzt die klanglichen und spieltechnischen Möglichkeiten der Gitarre. Schon nach wenigen Takten drängt sich die Gitarre in den Vordergrund und kann später in einer ausgedehnten Kadenz brillieren.

In den schnellen Sätzen spielt Isbin deutlich hörbar an ihrer technischen Grenze und nutzt ständige Akzentuierungen einzelner Töne, um im Schwung zu bleiben. Dann wird auch ihre Tongebung oft spitz. Das entscheidende Manko dieser Aufnahme ist jedoch, dass Isbin keine Ruhe in ihr Spiel bekommt und keine Weite in ihre Phrasierung. Gerade diese Musik braucht Atmosphäre. Isbins Hektik können auch die New Yorker Philharmoniker unter José Serebrier nicht bremsen, die zum ersten Mal in ihrer Geschichte Gitarrenkonzerte aufgenommen haben.

Jörg Jewanski

Musik
Klang

★★★
★★★★

Rodrigo, Concierto de Aranjuez; **Villa-Lobos,** Gitarrenkonzert; **Ponce,** Concierto del sur; Sharon Isbin (Gitarre), New York Philharmonic, José Serebrier (2004)
Warner CD 2564 60296-2 (67')



Grotesk

Obwohl selbst begnadeter Pianist, hat Schostakowitsch seine Klavierkonzerte weitaus weniger bedeutend angelegt als die Schwesterwerke für Violine und Violoncello. Doch ganz so einfach ist es auch hier nicht mit der Musik des ambivalenten Sowjet-Komponisten. Besonders interessant, nicht nur besetzungstechnisch: das erste Konzert (1933), mit Trompete als zweitem Soloinstrument, das ein ganzes Arsenal von Zitaten und Anspielungen aufbietet und im Finalsatz endgültig ins Groteske umkippt. Florian Uhlig agiert dabei rhythmisch markant und ohne unpassendes Sentiment.

Wie

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Schostakowitsch, Klavierkonzerte op. 35 und 102, Concertino op. 94 (arr. für Klavier und Orchester); Florian Uhlig (Klavier), Peter Leiner (Trompete), SWR-Rundfunkorchester Kaiserslautern, Jirí Stárek (2002-04)
Hänssler/Naxos CD 93.113 (51')



Fester Ton

Den Werken Naji Hakims begegnet man auf Tonträgern gewöhnlich nur in Häppchenform. Nun hat das Label IFO sowohl sein „Seattle Concerto“ für Orgel und Orchester von 2000 als auch das Violinkonzert von 2002 veröffentlicht. Die Aufnahme unterstreicht nachdrücklich Hakims kompositorische Qualitäten. Einen festen Ton schlagen Marie-Bernadette Dufourcet und das Seattle Symphony im Hauptthema des ersten Satzes an. Wunderbar kontrastreich das Nebenthema und der Mittelsatz. Nicolas Simon lässt sein Ensemble im Violinkonzert ebenfalls rau-schwungvoll agieren; balladenhaft der Vortrag der jungen Geigerin Marion Delorme.

C. Vr.

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Hakim, Seattle Concerto, Violinkonzert; Marie-Bernadette Dufourcet (Orgel), Marion Delorme (Violine), Seattle Symphony, Ensemble Instrumental Vibrations, Gerard Schwarz, Nicolas Simon (2000)
IFO/Klassik-Center CD 00 322 (68')